

**Predigt
am
24.8.2008**

Grün

**1. Samuel
1,1-20**

**Andreas
Klein**

Farben des Glaubens

... und welche Farbe hat mein Glaube?

Liebe Gemeinde.

Diese Woche. Olympiade. Turnen. Reckfinale in Peking. Fabian Hambüchen tritt zum dritten Mal an. In zwei vorherigen Finals, in der Mannschaftswertung und im Gerätemehrkampf waren dem Weltmeister grobe Patzer passiert: Zweimal vierter Platz – weit unter den Erwartungen. Jetzt führt er die Wertung vor dem letzten Finale an. Seine Disziplin. Er startet als Erster, das ist ein Nachteil, er muss vorlegen. Besteht noch Hoffnung? Er macht seine Sache ordentlich, kein grober Patzer, aber kleinere Unsicherheiten. Nicht so glänzend. Am Ende ziehen ein Chinese und ein US-Amerikaner an ihm vorbei. Voller innerer Enttäuschung nimmt er die Bronzemedaille entgegen.

Meine Frage an Sie:

Hat Fabian Hambüchen den Erwartungen nicht entsprochen oder hat er Hoffnungen enttäuscht?

Das ist, liebe Freunde ein wesentlicher Unterschied. Erwartungen sind auf ganz konkrete Ergebnisse hin ausgerichtet. Am Ende soll es nicht nur eine Medaille sein, sondern Gold. Bei manchen sogar 8x Gold. Und dafür sind Sportler bereit zu leiden, und einige sind bereit zu dopen. Damit die Erwartung erfüllt wird.

Hoffnung – das klingt unbestimmter, das klingt unwägbarer. Das hat man eben nicht in der Hand. Da weiß man: Es gibt so viele offene Variablen, die Sache ist nicht bis ins Letzte hinein planbar.

Dann müsste man im Falle Hambüchen sagen: Man konnte das *hoffen*, aber nicht *erwarten*, dass da eine Medaille kommt. Es ging doch um eine menschliche Leistung, und Nervenbahnen, Wille, Kraft und Geschick und Glück! Das ist nicht zu 100% programmier- und planbar. Das weiß man doch. Das würde bedeuten, dass wir es hier mit überzogenen Erwartungen zu tun haben, die am Ende die Hoffnung haben platzen lassen. Dieses Problem wäre dann hausgemacht.

„Ich habe Erwartungen für mein Leben, für dein Leben, für das Leben meines Kindes.“ Dieser Satz setzt Ziele, setzt womöglich unter Druck.

„Ich bin ein hoffnungsvoller Mensch.“ Dieser Satz sagt. Ich habe es nicht in der Hand. Möglicherweise kommt alles ganz anders, als ich gedacht habe. Aber es wird gut werden.

Klar: Es gibt auch Dinge, die will man erwarten können. Ich erwarte nach der Autoinspektion, dass alles einwandfrei funktioniert. Wenn ich den KFZ-Meister frage, ob die Bremsen denn richtig greifen und ich bekomme zur Antwort: „Na, ich hoffe schon!“, dann suche ich eine andere Werkstatt.

Wir begegnen heute einer Frau, die über einer ganz konkreten und unerfüllten Erwartung die Hoffnung für ihr Leben verloren hat.

Die konkrete Erwartung war: Ich will ein Kind. Unfruchtbarkeit, das war – im Alten Testament - der Tod mitten im Leben einer Frau! Hinzu kam, dass es noch eine andere Frau ihres Mannes gab, die ein Kind nach dem anderen bekam, aber hören wir selbst. Es geht um Hanna.

1. Sam 1,1-20

Hanna betet um einen Sohn

1 In Rama, einem Ort im Bergland von Ephraim, wohnte ein Mann namens Elkana. *

2 Elkana hatte zwei Frauen: die eine hieß Hanna, die andere Peninna. Peninna hatte schon einige Kinder, Hanna aber keine.³ Jedes Jahr reiste Elkana mit seiner ganzen Familie zum Heiligtum nach Silo, um dem allmächtigen Gott ein Opfer darzubringen und ihn anzubeten. * 4 Jedes Mal wenn Elkana sein Opfer dargebracht hatte, kam die ganze Familie zu einem Festessen zusammen. Elkana schnitt das Fleisch der geopfert Tiere in gleiche Stücke und teilte sie aus. Peninna erhielt Fleisch für sich und jedes ihrer Kinder, 5 Hanna aber bekam die doppelte Portion. Denn Elkana liebte sie sehr, obwohl der Herr ihr bisher Kinder versagt hatte. 6 Stets begann Peninna dann, Hanna mit Sticheleien zu kränken, weil sie kinderlos war. 7 Das wiederholte sich jedes Jahr, wenn sie zum Heiligtum des Herrn zogen: Peninna verletzte Hanna mit ihrem Spott so sehr, dass sie vor Ärger und Traurigkeit nur noch weinte und nichts mehr essen wollte. 8 "Hanna, warum weinst du?", fragte Elkana dann. "Du isst ja gar nichts. Bist du so traurig, weil du keine Kinder hast? Bin ich dir denn nicht viel mehr wert als zehn Söhne?", versuchte er sie zu trösten. 9 Eines Tages, als Hanna wieder einmal nur mit Mühe einige Bissen heruntergebracht hatte, zog sie sich von den anderen zurück und ging zum Heiligtum; dort saß der alte Priester Eli auf einem Stuhl neben der Tür. 10 Vor lauter Verzweiflung weinte Hanna hemmungslos. 11 Unter Tränen betete sie und versprach dem Herrn: "Allmächtiger Gott, du siehst doch mein Elend. Wenn du Erbarmen mit mir hast und mich nicht vergisst, sondern mir einen Sohn schenkst, will ich ihn dir zurückgeben. Sein ganzes Leben soll dann dir, Herr, gehören. Als Zeichen dafür werde ich ihm nie die Haare schneiden." 12 Hanna betete sehr lange. Das fiel Eli auf, und er beobachtete sie. 13 Ihre Lippen bewegten sich, die Worte aber waren nicht zu hören, weil Hanna leise betete. Eli hielt sie für betrunken 14 und fuhr sie an: "Wie lange willst du eigentlich noch betrunken hier herumlungern? Geh, und schlaf erst einmal deinen Rausch aus!" 15 "Aber nein, mein Herr, ich bin nicht betrunken", widersprach Hanna. "Ich bin nur sehr, sehr traurig und habe dem Herrn mein Herz ausgeschüttet. 16 Halte mich bitte nicht für eine heruntergekommene Frau. Wirklich, ich habe nur aus lauter Verzweiflung so lange gebetet." 17 Da antwortete Eli: "Geh getröstet und in Frieden nach Hause! Der Gott Israels wird dir geben, worum du gebeten hast." 18 Hanna verabschiedete sich und sagte: "Behalte mich in guter Erinnerung!" Erleichtert ging sie zu den anderen zurück. Sie konnte wieder essen, und man sah ihr an, wie glücklich sie war.

Liebe Gemeinde,

das ist ihnen vielleicht aufgefallen: Hanna geht es nicht so schlecht, wie es anderen Frauen gehen könnte und immer wieder gegangen ist. Sie hat in Elkana einen wirklich liebevollen Mann, der sie wahrnimmt und respektiert und liebt, wenn er zu ihr sagt:

Du isst ja gar nichts. Bist du so traurig, weil du keine Kinder hast? Bin ich dir denn nicht viel mehr wert als zehn Söhne?

Die Erwartung eines Kindes kommt nicht von ihm: Aber das hilft alles nichts: Hanna selbst hat sich auf diese eine Erwartung festgelegt: Ein Kind, wenn möglich ein Sohn. Sonst gibt es keine Hoffnung, kein Glück, keine Liebe, keine Daseinsberechtigung für mich. Und alles deutet sie gegen sich. Spürt den Neid und nimmt nur Häme der konkurrierenden Frau wahr. Vielleicht war es so, aber vielleicht auch überscharfe Wahrnehmung: „Wie die mich schon wieder angeschaut hat.“

Und dann geht Hanna in den Tempel. Und sie macht mit Gott einen merkwürdigen Deal, einen komischen Vertrag: Wenn du mir, Gott, einen Sohn gibst, dann gebe ich ihn dir zurück, als Zeichen dafür schneide ich ihm nicht die Haare.

Das finden wir merkwürdig. Mit Recht, denn nicht die Tatsache allein, dass es hier um ein altertümliches Gelübde geht, fällt auf, sondern dass auch das Gebet in den Dienst genommen wird, diese eine Erwartung zu erfüllen! Alle Hoffnung, alles Sehnen, alles Flehen und Beten richtet sich auf dieses eine Ziel. Und wenn es nicht erreicht wird? Ist dann alles nichts wert?

Noch merkwürdiger ist die Antwort, die Eli, der alte Priester gibt. Davon abgesehen, dass der Mann das verzweifelte Weinen der Frau als Trunkenheit missdeutet, fällt seine Antwort auf. Sie hat zwei Ebenen: Die Ebene der Hoffnung – und die Ebene der Erwartung:

"Geh getröstet und in Frieden nach Hause!
Der Gott Israels wird dir geben, worum du gebeten hast."

Der erste Satz stärkt die Hoffnung: Gott hat mich nicht vergessen.

Der zweite Satz weckt die konkrete Erwartung: Ich werde noch ein Kind bekommen.

Diese Zusage aus Hoffnung *und* Erwartung macht Hanna glücklich und gelöst. Und dann wird sie noch ein Kind bekommen. Samuel – das heißt, auf deutsch: Gott hat gehört.

Wichtig für uns ist aber, dass beide Ebenen genannt und unterschieden werden. Die

Hoffnung wird geweckt – und die Erwartung geschürt.

Die Gegenfrage lautet: Wäre denn alle Hoffnung umsonst, wenn die Erwartung nicht oder nicht mehr erfüllt wird?

Dietrich Bonhoeffer, in dessen Leben vieles anders gelaufen ist, als erhofft werden konnte, hat einmal gesagt: „Gott erfüllt nicht alle unsere Wünsche, aber alle seine Verheißungen.“ Unsere Wünsche, das sind unsere Erwartungen. Aber unsere Hoffnung sollen wir ausrichten an Gottes Verheißung. So eine Verheißung ist das Wort von Jesus: Ich bin bei euch alle Tage. Oder noch mal das Wort des Eli: Geh getröstet und in Frieden nach Hause!

Und was bedeutet das?

Da hat ein Krebspatient die Hoffnung, und der Arzt hat in ihm die Erwartung geweckt, dass die nächsten Untersuchungsergebnisse schon viel besser sein können. Und dann kommt die Nachricht: Doch wieder neue Metastasen. Chemo, Bestrahlung, ob das noch hilft?

Was ist denn dann noch Hoffnung? Kann man dann „nur“ noch hoffen? Ist Hoffnung das, was übrig bleibt, wenn die enttäuschte Erwartung alles Grüne abrasiert hat? Gründet meine Hoffnung in der Vernunft eines Lottospielers, der hofft, dass 6 aus 49 einmal doch auf seiner Loskarte stehen? Sinkt oder steigt die Hoffnung mit der Heilungsstatistik, die der Arzt mir vorlegt? Die kann man doch auch so oder so sehen: 80% werden geheilt. Oder: Jeder Fünfte stirbt!

Da kann man am Ende nur zu dem Schluss kommen: Ja, die Hoffnung darf auch konkrete Erwartungen haben, aber sie gründet sich nicht auf deren Erfüllung. Es kann auch ganz anders sein: Es kann auch sein, dass die Ernte viel größer wird, als die rational zurechtgestutzte Erwartung noch für möglich gehalten hat. Und manche Ärzte haben auch schon manchen Patienten abgeschrieben, der dann – wie aus lauter Trotz – 10 Jahre glücklich weitergelebt hat. Unsere Erwartung kann, gemessen an der Hoffnung nicht nur zu groß, sondern auch zu klein sein.

Die Hoffnung ist eben noch etwas ganz anderes.

Paulus schreibt:

Der Gott der Hoffnung aber *erfülle* euch mit aller Freude und Frieden im Glauben, dass ihr immer reicher werdet an Hoffnung durch die Kraft des Heiligen Geistes.

Römer 15,13

Hoffnung im biblischen Sinn heißt: Gott legt ein Vertrauen in mein Leben. Eine vertrauensvolle Beziehung, die nicht auf den Prozentangaben meiner Zukunftschancen beruht, sondern auf Liebe. Und der Satz eines vertrauenden Menschen heißt: Der mich gestern begleitet hat und heute hält, der wird mich auch morgen nicht allein lassen. Lobe den Herrn meine Seele und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.

Gott lässt mich nicht. Was auch kommt.

Das ist Hoffnung.

Sind Sie jetzt eigentlich ein Grüner? Einer, der gegen düstere Erwartungschancen hin anhofft? Eine, die dagegenhält, wenn alle sagen: Das wird doch nichts.

Wenn die Farbe deines Glaubens grün ist, dann rechne damit, dass die Erwartungsorientierten Menschen, dich entweder auslachen oder vor ihren Karren spannen wollen.

Aber schweige nicht. Lass die Stimme der Hoffnung ganz laut werden. Hoffe für uns alle mit und trag die Hoffnung zu uns.

Amen.

